



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2007

**1740 + 700 = 2440. Louis-Sébastien Mercier träumt den Traum aller
Träume.**

Jauch, Ursula Pia

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-47020>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Jauch, Ursula Pia. 1740 + 700 = 2440. Louis-Sébastien Mercier träumt den Traum aller Träume. In:
Neue Zürcher Zeitung, 241, 17 October 2007, 47.

Die Zukunft von gestern (17)**1740 + 700 = 2440***Lous-Sébastien Mercier träumt den Traum aller Träume*

1771 erschien zu Paris ein Buch, dessen Titel mit einer Jahreszahl jonglierte, die so weit vom damaligen Menschen entfernt war, dass schon das Wort «Zukunft» näher lag als besagte Zahl: 2440. Verfasst hatte die 44 kräftigst eingefärbten Kapitel samt blumigen Vorreden Lous-Sébastien Mercier; ein Autor, der schon damals nicht im Ruf stand, die Welt mit der Nüchternheit eines Plato zu betrachten. Heute gilt Mercier zu Recht – man denke an sein umfassendes «Tableau de Paris» (1781–1788) – als der Erfinder der Sozialreportage und als derjenige, der den Schattenwurf der Französischen Revolution wie kaum ein Zweiter schreibend vorweggenommen hat.

Um die achtzig literarische und philosophische Werke hat Mercier verfasst, dazu kommen mehr als fünfzig Theaterstücke, zwei Dutzend lyrische Versuche, dazu unzählige Übersetzungen und Herausgeberschaften. Da darf man sich nicht wundern, dass Mercier als unermüdlicher Tintenschmierer verunglimpft wurde, was freilich nicht nur mit der Quantität seiner Werke zu tun hatte, sondern vor allem mit seiner Vorliebe: Im Denken nämlich hielt sich Mercier strikt auf der radikal-auflärerischen Seite der damaligen öffentlichen Debatte. Und dass er angetan war von Rousseaus Gesellschaftsvertrag, war weitherum so kenntlich, dass ihn der damals schon unzimperliche Parnass als «Affen Rousseaus» rubrizierte. Ein Jahrmarktaffe an der langen Leine des Meisters Rousseau? Vielleicht. Aber selten hatte ein Affe eine derartige Wirkung.

Die Kraft der Träume

Mercier hatte seinen Roman über «Das Jahr 2440» anonym publiziert, und das Werk eine Utopie zu nennen, verbietet schon der Untertitel, der von nichts anderem handelt als von der segensreichen Kraft des Träumens. Ein kleines «Widmungsschreiben an das Jahr 2440» eröffnet den Band, schon da sind die grossen Argumentationslinien klar: Ein politischer Desperado wettert gegen die herrschenden Zustände; gegen Korruption, Despotie und den ganzen «niedrigen Pöbel von Königen», aber auch – und das macht Mercier interessant als einen frühen Kritiker der Moderne – gegen die «giftigen Dämpfe» der Grossstadt, gegen das Verkehrschaos in der Pariser Innenstadt, gegen die schlechte Behandlung der Arbeiter, die allnächtlich dem stinkenden Grossstadtschmutz zu Leibe rücken. – Dass die Güter und die Lebenschancen ungleich verteilt sind, ist das eine. Das andere aber ist, dass die kosmopolitische Weltstadt Paris physisch am Leben gehalten wird von einer rechtlosen Kaste «Unberührbarer», die den ganzen Dreck beseitigen. Paris hatte damals noch keine Kanalisation, und wer – wie der Flaneur Mercier – auch in die Seitengassen ging, sah, dass die mittelalterlichen Stadtstrukturen mit dem Gedränge der Moderne völlig überfordert waren. Was tun? Die Stadt neu erfinden? Der Gesellschaft eine «gerechte» Ordnung per Dekret verleihen? Die Philosophen zu einem Kongress zusammenrufen?

Mercier tut etwas ganz anderes: Er geht erst einmal – schlafen. Denn die vielen Rezepte der Weltweisen zur Rettung des Globus haben ihn müde, sehr müde gemacht. Und Mercier schläft gut, lange und tief. Nämlich just 700 Jahre. 1740 ist Mercier in Paris als Sohn eines kleinen Händlers

geboren worden, 1768 fällt er in seinen literarischen Schlaf, 2440 wacht er wieder auf (eine Zahl übrigens, die mit römischen Ziffern in eine Marmorsäule gemeisselt ist, will heissen: Das Design dieses 24. Jahrhunderts ist noch ganz im Dixhuitième verhaftet, aber das ist ein ästhetischer Nebenschauplatz). Die Sache nämlich ist eine ganz andere. Was die ganze politische Theorie seit der griechischen Antike noch nie vermocht hat, das gelingt – dem Träumer. In den 700 verschlafenen Jahren ist die Welt gut und gerecht geworden, die Menschen in ihr wahrhaftig und schön. Einzig Mercier fühlt sich noch etwas wacklig, schliesslich stammt er noch aus den «alten» Verhältnissen; sein Körper ist 700 Jahre alt, was naturwissenschaftlich zwar ein Mirakel ist. Aber Wunder muss man nehmen und nicht hinterfragen.

Eigenartig: Wer sich daran erinnert, dass im nämlichen 18. Jahrhundert der Traum und der Schlaf im Allgemeinen verdächtige Gesellen waren – wir erinnern uns an die berühmte Unterzeile von Goyas Capricho 43: «Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer» –, der sieht hier, bei Mercier, einen vertrauensseligen Kinderglauben gerade an die heilenden Kräfte der schlafenden Vernunft. Nicht jeder Traum muss zum Alb werden, und wer anständig gelebt hat, muss keine nächtlichen Ungeheuer fürchten. Lasst die Welt einmal stillestehen, versenkt sie in ein künstliches Koma (denn diese metaphorischen 700 Jahre Schlaf sind nichts anderes als ein künstliches Koma der Weltgeschichte): Vielleicht ist das aller Heilung Anfang.

Eine Art Instant-Heilung ist es in der Tat; zumindest im Roman über das Jahr 2440. Das achte Kapitel etwa beschreibt «Das neue Paris»: Die Seine-Brücken sind instand gestellt, der Louvre ist fertig gebaut, die Bastille bis auf die Grundmauern abgerissen, die Tuilerien sind für jedermann zugänglich, auf allen Plätzen gibt es öffentliche Brunnen, die reinstes Wasser spenden, statt des Hôtel-Dieu, des einstigen stinkenden Sichenhauses, gibt es «moderne» Spitäler, in deren Betten nur noch ein Kranker liegt statt der vormaligen sechs, das lateinische Geschwätz an der Sorbonne ist abgeschafft, die Ärzte tragen die Verantwortung für ihre Operationen selbst, und sogar die Juristen halten sich an die Gesetze.

Im Übrigen hat Frankreich die Kolonien abgegeben, der Binnenhandel floriert, die stehenden Heere sind reduziert, der Luxus ist eingedämmt, und die Kunst dient nur noch der Hebung der Tugend. Das Kapitel 38 handelt vom «weiblichen Geschlecht», und selbstverständlich sind auch die Frauen nur noch Ausbunde an Sittsamkeit und ehelichem Gehorsam; alle Ehen sind glücklich, die Prostitution ist mangels Bedarf verschwunden. Sogar die Steuern – eine vormoderne Flat Tax von zwei Prozent des Einkommens – zahlt jeder gerne.

Früher Aussteiger

Dass dieser «Traum aller Träume» in der Tat so etwas wie eine gewaltlose Revolution der Ideen im Irrealis des Traumes darstellt, ist gewiss nicht falsch. Mercier ist – wo er sich überhaupt zu philosophischen Idealen bekennt – zwar ein Aficionado des radikalen Naturrechts. Aber theoretisch lupenrein sind seine Thesen in keiner Weise. Er träumte den Traum eines Aussteigers, der daran glaubt, dass doch noch einmal alles gut werden könnte. Im richtigen Leben hingegen ist Mercier zwischen alle Räder der damaligen Machtverhältnisse geraten:

Schon 1778 wird sein «Jahr 2440» von der kirchlichen und den politischen Mächten verboten. Mercier begrüßte 1789 zwar begeistert den Ausbruch der Französischen Revolution – aber schon 1792 ist er einer der schärfsten Kritiker des jakobinischen Terrors; auch er wird verhaftet. Der Tod Robespierres rettet ihn vor der Guillotine.

Ursula Pia Jauch

Prof. Dr. Ursula Pia Jauch lehrt Philosophie an der Universität Zürich. 1998 erschien im Hanser-Verlag der Band «Jenseits der Maschine. Philosophie, Ironie und Ästhetik bei Julien Offray de La Mettrie (1709–1751)».